

Die Vogelbeere und ihre wiederentdeckte Bedeutung und Behandlung im Waldbau

von Herbert Koch

Nach früherer Wertschätzung in der Volksmedizin und als vielseitig verwendbares Nutzholz für Tischler, Drechsler und Büchsenmacher geriet die Vogelbeere mit dem Aufkommen der modernen Forstwirtschaft zunehmend in Vergessenheit. Ihre stiefmütterliche Behandlung durch die forstliche Praxis und Wissenschaft kommt auch in der Beschreibung der Vogelbeere im Waldbaulehrbuch von Hannes Mayer von 1977 zum Ausdruck: "Die kurzlebige (100 bis 150 Jahre) Eberesche mit mäßigen Wuchsleistungen (15 bis 20/22 m) ist ein Baum zweiter Größe und nur in geringerwüchsigen Bestandestypen konkurrenzfähig. Der Nutzwert ist niedrig (Brennholz). Die Eberesche ist nahezu der einzige Laubbaum im subalpinen Bereich. Als frostharte Vorwald- und Pionierbaumart ist sie so für Frostlagen, Kahlschläge, Bergstürze, Schutthalden, Moorränder gut geeignet, ebenso für Wind- und Feuerschutzstreifen und als Alleebaum in montanen Lagen".

Mit den letzten beiden Sätzen, in denen die Rolle der Eberesche bzw. Vogelbeere auf forstlichen Extremstandorten betont wird, deutete sich allerdings bereits Ende der 70er Jahre eine Trendwende an, die inzwischen, entsprechend der zunehmenden außerwirtschaftlichen Bedeutung des Waldes, auch zu einer neuen Einwertung dieser Baumart geführt hat.

Als wesentliche Ursache hierfür können genannt werden:

Die neuartigen Waldschäden, insbesondere in den Mittelgebirgen

In unmittelbarer Nachbarschaft des Tagungsortes Hohenberg, im Fichtelgebirge, kam es an den dort vorherrschenden Fichtenbeständen seit Anfang der 80er Jahre zu großflächigen Nadelverlusten und Vergilbungen. Bei einer ersten Bestandsaufnahme im Sommer 1985 wurden rd. 3000 ha (d.s. 12% der gesamten Waldfläche) als Schadensbestände in kleinflächiger und flächiger Auflösung ermittelt, in denen Walderneuerungsmaßnahmen

dringlich waren. Aufgrund der seinerzeit festzustellenden hohen Vitalität der Vogelbeere, die durch Untersuchungen im Erzgebirge bestätigt wurde, wonach diese Baumart in den Blattspiegelwerten auf die für die Waldschäden in erster Linie verantwortliche Schwefelbelastung überhaupt nicht reagiert, wurde die Vogelbeere im "Waldverjüngungsprogramm Fichtelgebirge" mit nennenswerten Anteilen eingeplant. So sollten die Wiederaufforstungen in den hauptsächlich betroffenen Hoch- und Kammlagen (über 800 - 1050 m NN) des Fichtelgebirges einen Anteil der Vogelbeere in Höhe von 20% erhalten (neben 70% Fichte und je 5% Buche und Bergahorn) und sie auch in den nach unten anschließenden Hanglagen (650 und 800 m NN) den dort vorgesehenen Fichten-Buchen-Mischungen neben Tanne, Lärche und Bergahorn mit mindestens 5% beigemischt werden. In beiden Fällen erwartete man sich von der Vogelbeere vor allem einen Ersatzschirm für die schutzbedürftigen Mischbaumarten Buche und Tanne.

Vom Frühjahr 1986 an wurden dann im Staatswald des Fichtelgebirges knapp 1 Mio. Vogelbeerpflanzen ausgebracht, wobei der Schwerpunkt eindeutig in den Jahren 1986 bis 1989 lag. Von 1990 an wurde die Vogelbeere - entsprechend der aufgrund nachlassender Waldschäden stark reduzierten Kulturtätigkeit - kaum mehr gepflanzt, sondern fast ausschließlich auf die sich reichlich einfindende Naturverjüngung gesetzt. Dank des mit einem hohen Aufwand verbundenen künstlichen Starts sowie der durch rückläufige Wildbestände begünstigten Naturansamlung ist die Vogelbeere in Jungwachsen und angehenden Dickungen des Fichtelgebirges nunmehr eine fast überall vertretene Baumart, die aufgrund ihres raschen Jugendwachstums auch optisch deutlich in Erscheinung tritt.

Die Sturmwürfe 1984 und 1990 mit ausgedehnten Kahlflächen

Die Stürme im November 1984 im von Hohenberg nur wenige Kilometer entfernten Basaltgebiet des Forstamtes Wunsiedel sowie die noch wesentlich kräftigeren Orkane vom Januar und Februar 1990 haben im Staatswald Oberfrankens Kahlflächen von mehr als 2000 ha hinterlassen, auf denen sich unterschiedlich rasch eine Pioniervegetation einfand, an der auch die Vogelbeere beteiligt war. Dabei konnten wertvolle Erkenntnisse über Konkurrenzkraft und Duldsamkeit dieser Baumart im Vergleich zu Birke, Aspe und Weide gewonnen werden. Sie lassen sich dahingehend

zusammenfassen, daß die Vogelbeere für die durchwegs künstlich und mit hohem Laubbaumanteilen wiederbestockten Kahlfächenduldssamste und deshalb bei Pflegemaßnahmen fast ausnahmslos zu schonende Pionierbaumart darstellt.

Bevorzugung naturnaher Waldbauverfahren (natürliche Sukzessionen)

Der naturnahe Waldbau, zu dem sich inzwischen alle deutschen Landesforstverwaltungen bekennen, bezieht natürliche Abläufe mehr als bisher in die forstliche Zielsetzung ein. Dies führt u. a. zu einer größeren Duldsamkeit gegenüber Sukzessionen und den mit ihnen verbundenen Pionier- bzw. Vorwaldbaumarten. Allerdings müssen diese Abläufe bzw. Baumarten in die forstlichen, i. d. R. auf ein Klimaxstadium ausgerichteten Zielsetzungen eingebunden sein, was eine klare Absage gegenüber einem reinen Prozeßschutz bedeutet.

Betonung ökonomischer Gesichtspunkte

Die aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage der Forstbetriebe notwendige klare ökonomische Ausrichtung, die nicht im Gegensatz zu einem naturnahen Waldbau steht, macht es erforderlich, alle den waldbaulichen Zielen nicht widersprechenden Möglichkeiten zur Ertragssteigerung und Aufwandssenkung wahrzunehmen. Vor diesem Hintergrund kommt den positiven Wirkungen der Vogelbeere als Schutzbaumart, insbesondere für Buche und Tanne, Füll- bzw. Treibbaumart, vor allem in lückigen Buchen-, Edellaubholz- und Eichenkulturen zur Erhaltung der Qualitätsentwicklung erforderlichen Schlusses sowie zur Förderung der Astreinigung, Differenzierungsbaumart, gleichschlüssigen natürlichen Naturverjüngungen sowie letztlich auch als Ablenkungsbaumart in durch Verbiß bzw. Schälen gefährdeten Nadel- oder Laubbaum-Jungbeständen eine herausragende Rolle zu. Sie vermag sich ökonomisch erheblichen Kosteneinsparungen für Nachbesserungen, Jungbestandspflege und Waldschutz gegen Wild niederzuschlagen.

Auch unter dem Gesichtspunkt der Aufwandsminimierung auf ertragsschwachen Standorten ist die Vogelbeere eine sehr interessante Baumart. Dank ihrer Anspruchslosigkeit und weitgehenden Unempfindlichkeit gegenüber Klima-, Boden- und Wasserhaushaltsextremen

kann sie in allen Wuchsgebieten und -bezirken Oberfrankens ein wichtiges Bestockungsglied in Beständen auf ertragsschwachen Standorten bilden. So reicht die Beteiligung der Vogelbeere an Bestockungszielen im Staatswald Oberfrankens von den Hochlagen-Sandlehm- bzw. Schlufflehm-Kippeln im Fichtelgebirge über die mäßig trockenen, nährstoffarmen Block- und Schutthalden im Frankenwald sowie die trockenen und mäßig trockenen, nährstoffarmen Sande im Bruchschollenland bis zu den stark rutschgefährdeten Feuerlehtentonen im Itz-Baunach-Hügelland.

Verstärkte Berücksichtigung des Naturschutzes

Die heutige, auf eine umfassende Sicherung des Naturhaushaltes und des Ökosystems Waldausgerichtete Bewirtschaftung im bayerischen Staatswald sowie die zusätzlichen speziellen Naturschutzmaßnahmen auf Sonderstandorten und waldfreien Flächen bieten auch für die Vogelbeere als bedeutsame Nahrungsquelle für die zahlreichen Tierarten sowie als sehr ansprechendes und belebendes Landschaftselement, insbesondere im Rahmen der Waldrandgestaltung, einen ausreichenden Spielraum.

Vermehrte Nachfrage nach seltenen Laubhölzern

Der in den letzten Jahren festzustellende Trend zu seltenen Laubhölzern und der damit verbundene Anstieg der Holzpreise, von denen vor allem eine nahe Verwandte der Vogelbeere, die Elsbeere, profitierte, schließen auch eine neuerliche Wertschätzung ihres Holzes nicht aus.

Nach Beobachtungen in verschiedenen Waldgebieten Oberfrankens können Vogelbeeren unter günstigen Voraussetzungen respektable Höhen und Durchmesser erreichen, die eine Aushaltung von stärkerem Stammholz, zumindest in Abschnittlänge, erlauben. So wurde z.B. mit einem Dia belegt, daß eine Vogelbeere auf mäßig frischem Schlufflehm im oberfränkischen Jura etwa im Alter 80 einen BHD von 40 cm erreicht und somit kaum der Fichte nachsteht. Voraussetzung hierfür ist allerdings die frühzeitige gezielte Begünstigung und laufende Kronenfreistellung gut geformter Vogelbeeren.

Reiche Erfahrungen aus Erstaufforstungen (Problemflächen)

Als Ergebnis umfangreicher, jahrzehntelanger Erstaufforstungen ehemals landwirtschaftlich genutzter Flächen, haben sich deutlich die (wenigen)

ausgesprochen schwierigen Standorte herausgeschält, die entweder der natürlichen Sukzession (unter erfahrungsgemäß reichlicher natürlicher Ansamung der Vogelbeere im Schutz von Sträuchern) überlassen oder vorerst nur mit einem künstlichen Vorwald bestockt werden sollten. Hierzu zählen z.B. trockene, flachgründige Rendzinen und Kalkverwitterungslehme auf Muschelkalk, auf denen die dort standortgerechten Kirschen und Spitzahorne häufig durch Trockenheit und Mäusefraß auf der Freifläche ausfallen und wo ein lichter Vorwaldschirm, z.B. von Vogelbeere, das Anwachsen erheblich erleichtert.

Neue Erkenntnisse über Nährstoffkreisläufe

Nach den Ergebnissen der bayerischen Waldbodeninventur weisen viele Standorte Nährstoffungleichgewichte zwischen Ober- und Unterböden auf. Dazu gehören insbesondere die in Oberfranken weit verbreiteten Schichtböden des Keupers (Schichtsand oder Schichtlehme). Unter den hier erwünschten Baumarten, die aufgrund zügigen Jugendwachstums rasch in die nährstoffreichen, tieferen Bodenschichten hinunterwurzeln und über ihre, vor allem an kalk- und phosphorreiche Streu als "Basenpumpen" wirken und somit als Schrittmacher für anspruchsvolle Laubhölzer anzusehen sind, ist in einem nicht zu unterschätzenden Umfang auch die Vogelbeere zu nennen.

Diese, bezüglich der Ursachen vorstehend analysierte neue Wertschätzung der Vogelbeere hat sich bereits in einer deutlichen Zunahme ihres Anteils an der Staatswaldfläche in Oberfranken niedergeschlagen. Demnach nimmt sie zwar über alle Altersklassen hinweg derzeit nur etwa 0,6%, in den 20- bis 40jährigen Beständen aber etwa 1,5% und in den bis 20jährigen Jungwüchsen und Dickungen sogar knapp 3% der Fläche ein. Damit sind gute Voraussetzungen gegeben, daß die Vogelbeere im Staatswald Oberfrankens langfristig einen nicht unbedeutenden Anteil von 1 - 1,5% an der Waldbestockung erreicht und somit die Rückbesinnung auf sie keine Eintagsfliege bzw. kurzfristige forstliche Modeerscheinung darstellt.